

Neues Testament

1. Hermeneutik, Exegetische Methode, Nachschlagewerke, Sprachwissenschaft

Biblische Hermeneutik. Ingo Baldermann; E. Dassmann u.a., Hrsg., *Jahrbuch für Biblische Theologie*, Bd. 12. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 1998. 432 S., DM 78,-

Wie zu erwarten, enthält der zwölfte Band des *Jahrbuchs für Biblische Theologie* eine Fülle anregender Beiträge zum Thema „Biblische Hermeneutik“. Dabei ist allgemein zu bemerken, daß die Betonung auf alttestamentlicher Interpretation liegt.

Autoren aus evangelischen und katholischen Kreisen mit Fachkompetenz im Alten und Neuen Testament, in Judaistik, Pastoraltheologie, Systematischer Theologie, Pädagogik und Kirchengeschichte bieten Diskussionsbeiträge. Wichtige Sekundärquellen für die Autoren sind u.a. D. Bonhoeffer, H. Gese, H. Hübner, G. von Rad und D. F. Schleiermacher. Teil I widmet sich Grundsatzfragen, Teil II enthält Einzelbeiträge (dabei wäre wohl Lohfinks Essay statt bei Teil I unter Teil II anzusiedeln). Ein ausgezeichnete Literaturüberblick zum Thema „Biblische Hermeneutik“ (1988-1996) rundet den Band ab. Hervorzuheben sind folgende Beiträge:

Wilckens (*Monotheismus und Christologie*, S. 87-97) hält bei konziliantem Ton am deutlichen Unterschied zwischen dem Grundsatz des christlichen Glaubens (Jesus ist der Sohn Gottes, den das Judentum im *Schema* als alleinigen Gott bekennt) und dem des biblischen Judentums fest. Seine klaren Linien sind hilfreicher als semantische Entleerung zugunsten einer gut gemeinten, aber oberflächlichen Toleranzhoffnung.

Lohfink (*Landerobering und Heimkehr. Hermeneutisches zum heutigen Umgang mit dem Josuabuch*, S. 3-24) bietet eine gute und aktuelle Einführung. In den Grundelementen seiner These wirkt er durchaus überzeugend. Sein Appell richtet sich vor allem an arabische Christen, die durchaus ihre „Identität“ vom Judentum zur Zeit des Neuen Testaments ableiten können.

Körtner (*Theologie in dürftiger Zeit*, S. 153-179) widmet sich mutig und eindringlich der fortschreitenden Krise der Volkskirche (Stichwort „Kirchenaustritt“) und vor allem der damit zusammenhängenden Krise der theologischen Hochschulausbildung (Stichwort „Kompetenzverlust der Theologie“; der Kompetenzverlust ist einerseits dadurch begründet, daß Theologie vermehrt als „religiöse Ideologie“, getarnt im Wissenschaftskleid, gesehen wird, und zum andern, weil [zu recht!] die universitäre Theologie [sprich historisch-kritische Theologie] für die gegenwärtige Krise mitverantwortlich ist; siehe S. 156f). K. Barths Po-

stulat, daß die Theologie als Funktion der Kirche zu verstehen ist, also die Förderung und Schaffung Kirchlicher Hochschulen nahelegt, wird von K. zwar erwogen, aber dann doch zugunsten eines zweideutigen, auf Schleiermacher beruhenden, vorwiegend soziologisch bedingten Reformprogramms der universitären Theologenausbildung erwidert. Es wird somit nicht ernsthaft geprüft, ob theologische Arbeit *innerhalb* Kirchlicher Hochschulen als „normativ[e] Überprüfung christlicher Glaubensinhalte“ (S. 156) seinen eigentlichen Ort besitzt. So klingt dann auch der Appell zur Besinnung auf biblische Texte (S. 178) angesichts der „Entsubstantialisierung des Glaubens“ (S. 167) eher als Nachsatz. Mit Barth kann lediglich gesagt werden, „kritischer sollen die Kritiker sein“. Oder besser: radikaler (nicht fundamentalistischer) sollten wir uns dem von K. treffend angesprochenen Problem stellen: Nicht weniger als eine radikale Umkehr von den Grundsätzen und dem Erbe der historisch-kritischen Theologie ist vonnöten.

Pannenberg (*Die Bedeutung des Alten Testaments für den christlichen Glauben*, S. 181-192) untersucht die verschiedenen Aspekte bleibender Bedeutung des Alten Testaments für den christlichen Glauben. Dabei erfreut sich das Konzept der „weissagenden Geschichte“ (vgl. J.C.K. von Hofmann) lobenswerter Rehabilitation.

Gänzlich unbefriedigend ist der Beitrag von Fuchs (*Kriterien gegen den Mißbrauch der Bibel*, S. 243-274). Sein hermeneutischer Ansatz, die Bibel als anthropozentrischen „Bericht von Gotteserfahrungen“ zu verstehen, führt dazu, von Anfang an im Morast subjektiver und rationalistischer Vorentscheidungen stecken zu bleiben. *Der* Zugang zu Gott, nämlich Jesus Christus, wird dreist durch dieses vorgefaßte (und allzu vertraute!) Programm verbaut. Das hat zur Folge, daß alles nachfolgende Reden von „Kriterien gegen den Mißbrauch der Bibel“ auf dem Kardinalmißbrauch der tatsächlichen Person Jesu aufbaut und damit nichtssagend ist. F. meint uns belehren zu müssen, daß Jesus selbst nicht „unbeschmutzt“ (S. 246) bleibt. „Umgeben mit der Aura des [...] Verbrechers ist es nicht ganz einfach, das Göttliche darin wahrzunehmen“ (S. 246). Gegen F. ist Jesu Sühne (als Gerechter) für unsere Sünde (als Ungerechte) gerade direkte und sehr deutlich wahrzunehmende Gottesoffenbarung. Mit dieser schwerwiegenden Vorentscheidung kann F. lediglich noch den „Kern des Göttlichen im Menschen“ suchen (S. 246), ein Unterfangen, das nach jahrhundertlangem Herumirren nun doch endlich eingestellt werden sollte. U.a. wird seine wichtige „Option der Gerechtigkeit“ (sprich Menschenachtung/Achtung der Leidenden) als hermeneutisches Prinzip zum innerbiblischen Kritik-Kriterium erhoben, als dessen Schiedsrichter F. selbst fungiert.

Schließlich soll einer der Einzelbeiträge noch kurz erwähnt werden. Ego („*In meinem Herzen berge ich dein Wort*“. *Zur Rezeption von Jer 31,33 in der Toraförmigkeit der Psalmen*, S. 277-289) stellt eine gut begründete Kritik der These von H. J. Kraus vor, nach der die Psalmen 37,31; 40,9 und 119,11 als Rezeption von Jer 31,33 verstanden werden. Bei differenzierter Argumentation wünscht

man sich eher noch stärkere Kritik an der exegetischen Tragfähigkeit des Ansatzes von Kraus.

Zu lernen gibt es in diesem Jahrbuch wieder viel. Wertvolle Diskussionsanregungen (z.B. Wilckens und Lohfink) stehen neben manchen unbefriedigenden Gesamtbeiträgen (siehe vor allem den Beitrag von Fuchs) oder Teilantworten auf ausgezeichnete Fragen (z.B. Körtner und Ego).

Hans F. Bayer

Wilfrid Haubeck; Heinrich von Siebenthal. *Neuer sprachlicher Schlüssel zum griechischen Neuen Testament*. Band 1: *Matthäus bis Apostelgeschichte*. Gießen: Brunnen, 1997. XXXVI + 899 S., DM 99,-

Evangelikale Hochachtung vor der Heiligen Schrift hat schon immer eine besondere Liebe zu den biblischen Sprachen hervorgebracht. Bibelauslegung, die in dieser Tradition steht, nimmt darum die sprachliche Erhellung des Textes im Dienst einer möglichst treffenden Übersetzung besonders ernst. In den gängigen Kommentaren zum Neuen Testament tritt dieser Aspekt exegetischer Arbeit häufig zurück hinter der mehr oder weniger hypothetischen Hinterfragung des Textes. Um so willkommener ist ein Hilfsmittel, das sich auf diese Dimension der Exegese konzentriert. Der Vorgänger des jetzt abgeschlossenen vorliegenden Werkes von Wilfrid Haubeck und Heinrich von Siebenthal – Fritz Rieneckers „Sprachlicher Schlüssel zum Griechischen Neuen Testament“ – hat ein halbes Jahrhundert hindurch Zehntausende von Studierenden, Pfarrern und gebildeten Laien bei ihrer Arbeit am Neuen Testament begleitet. Welche Vorzüge bietet der „Neue sprachliche Schlüssel“?

Zunächst einmal ist der „Grammatische Anhang“ im 2. Band zu nennen, der die Erläuterungen zum Text entlastet und auch eine Hilfe zum Erlernen des neutestamentlichen Griechisch darstellt. Sodann sind die älteren Kommentare, auf die Rienecker verwies, durch neuere und neueste Werke (nicht nur aus dem deutschen Sprachraum) ersetzt. Ebenso sind auch die Verweise auf Lexika und Grammatiken aktualisiert. Der wichtigste Unterschied zum alten „Rienecker“ besteht m.E. darin, daß nicht nur orakelhafte Auskünfte über Wortbedeutungen gegeben werden, sondern immer wieder verschiedene Auffassungen des Textsinnes diskutiert und unterschiedliche Übersetzungen nebeneinander gestellt werden, sei es unter Zitierung gedruckter Übersetzungen oder in Form eigener Vorschläge. Erfreulich ist, daß auch ziemlich neue Übersetzungen (Gute Nachricht Bibel 1997!, Neue Genfer Übersetzung, allerdings noch nicht die neue Zürcher Bibel, deren Fassung der Evangelien seit 1996 vorliegt) berücksichtigt sind. Besonders häufig werden die Einheitsübersetzung sowie Menge und Wilckens zitiert. Die Lutherbibel wird offenbar durchweg als bekannt vorausgesetzt. Das Ja